

**Lindauer Beiträge zur
Psychotherapie und Psychosomatik**
Herausgegeben von
Michael Ermann und Dorothea Huber

Michael Ermann

Identität und Begehren

Zur Psychodynamik
der Sexualität

Kohlhammer

Kohlhammer

Der Autor

Prof. Dr. med. habil. Michael Ermann ist Facharzt für Psychotherapeutische Medizin und Psychoanalytiker in Berlin, wo er vor allem als Berater, Supervisor sowie als Autor und Ausbildungspsychoanalytiker tätig ist. Er ist habilitiert für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse an der Universität Heidelberg und emeritierter Professor für Psychosomatik und Psychotherapie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort hat er 25 Jahre lang eine psychosomatische Abteilung geleitet. Er ist Mitbegründer und Herausgeber der Zeitschrift »Forum der Psychoanalyse« und der »Lindauer Beiträge«, in denen auch der vorliegende Band erscheint. Als Mitglied und Funktionsträger in wissenschaftlichen und berufspolitischen Gremien hat er die psychoanalytisch begründete Psychotherapie und Psychosomatik in den letzten Jahrzehnten mitgestaltet.

Michael Ermann

Identität und Begehren

Zur Psychodynamik der Sexualität

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Pharmakologische Daten verändern sich ständig. Verlag und Autoren tragen dafür Sorge, dass alle gemachten Angaben dem derzeitigen Wissensstand entsprechen. Eine Haftung hierfür kann jedoch nicht übernommen werden. Es empfiehlt sich, die Angaben anhand des Beipackzettels und der entsprechenden Fachinformationen zu überprüfen. Aufgrund der Auswahl häufig angewendeter Arzneimittel besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-035992-5

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-035993-2

epub: ISBN 978-3-17-035994-9

mobi: ISBN 978-3-17-035995-6

Erhard Künzler in großer Dankbarkeit gewidmet

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1. Vorlesung Das Sexuelle und die Geschlechtsidentität	11
Sexualität und das Sexuelle	11
Funktionen der Sexualität: Fortpflanzung, Lust, Beziehungsgestaltung	32
Sexualitäten	35
2. Vorlesung Sexualität und die Psychoanalyse	41
Der Ursprung der Sexualität	42
Die Triebtheorie der Neurosen	44
Der (Sexual-)Trieb	47
Jenseits der Triebtheorie	59
Weibliche Sexualität in der Psychoanalyse	61
3. Vorlesung Sexualität in der Psychotherapie	67
Das Verblässen der Sexualität in der Theorie	67
Sexualität als Thema in der Behandlung	68
Erotik in der Behandlungssituation	70
Sexualstörungen und ihre analytische Behandlung	77
4. Vorlesung Besondere Spielarten des Sexuellen	93
Von der normativen Sexualität zu den Neosexualitäten ..	93
Paraphilie: Störung der sexuellen Präferenz	95
Nicht-binäre Geschlechtsidentität	113

5. Vorlesung Sexuelle Orientierung	128
Über sexuelle Orientierungen	128
Über Bisexualität	135
Über Homosexualität	136
Normale Homosexualität (Neigungshomosexualität)	141
Spezielle Manifestationen der Homosexualität	155
Literatur	158
Personenverzeichnis	163
Stichwortverzeichnis	164

Vorwort

Was sollte ein psychodynamisch orientierter Psychotherapeut für seine Arbeit von der Sexualität wissen? Diese Frage leitete mich bei der Vorbereitung meines Vorlesungsseminars zum Thema »Sexualitäten« für die Lindauer Psychotherapiewochen 2018. Das Ergebnis habe ich in diesem Band niedergelegt. Es umfasst das Basiswissen, das mir für das Verständnis der vielen Formen heutiger Sexualität unentbehrlich erscheint, die psychoanalytische Theorie, einen Überblick über sexuelle Störungen sowie über die Varianten der sexuellen Praktiken und Orientierungen.

Dabei wird der Wandel der Sexualität vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklungen in den letzten 150 Jahren deutlich. Er hat zu einer Vervielfältigung der sexuellen Verhaltensweisen und Lebensformen geführt, die ihrerseits auf den Gesellschaftsprozess zurückgewirkt haben. Die Sexualität ist in einen andauernden sozio-psycho-sozialen Prozess eingewoben. Darin wirkt die Gesellschaft einerseits über Normen und Werte als Regulativ, nimmt andererseits aber auch Impulse aus der sexuellen Emanzipation im letzten Jahrhundert auf und verändert sich.

Auch das psychodynamische Verständnis der Sexualität hat sich verändert. Standen Sigmund Freuds bahnbrechende Abhandlungen von 1905 ganz im Zeichen seiner Triebtheorie, so vertreten wir heute eine integrative Sicht. Sie vereint die verschiedenen Schulrichtungen der Psychoanalyse und gelangt über interpersonelle und intersubjektive Konzepte zu neuen Einsichten in die Organisation des Sexuellen im Lebensverlauf. Stärker als früher erkennen wir heute, dass sexuelle Identität und Begehren in jeder Begegnung neu ausgehandelt werden müssen. Die alten Festschreibungen auf Positionen wie aktiv oder passiv,

intrusiv oder rezeptiv, gleichgeschlechtlich oder gegengeschlechtlich reichen nicht mehr aus. Selbst die basalen Ordnungskategorien Frau und Mann stehen heute zur Disposition.

Es ist das Anliegen dieses Buches, den Wandel der Sexualität verständlich zu machen und für eine Erneuerung des Interesses in der Psychotherapie zu werben.

Über die Verwendung der femininen bzw. maskulinen Bezeichnungen habe ich mir bei diesem Buch, das die Gender-Fragen immer wieder thematisiert, besondere Gedanken gemacht. Ich hoffe, dass das Ergebnis, beide Formen im Wechsel und gelegentlich in Kombination zu verwenden, annehmbar ist.

Alle Fallvignetten wurden anonymisiert, für die Publikation verändert und mit fiktiven Vornamen versehen.

Bei den Literaturverweisen habe ich absichtlich darauf verzichtet, historische Texte durch Verweise zu belegen. Bei Gedanken von Sigmund Freud sind die Fundstellen, soweit nicht anders belegt, stets die *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* von 1905.

Wie bei den anderen Bänden dieser Reihe schulde ich dem Kohlhammer Verlag unter der Federführung von Dr. Ruprecht Poensgen meinen Dank für die Unterstützung und die unkomplizierte Zusammenarbeit. Frau Annika Grupp danke ich für die sorgfältige Betreuung von Seiten des Verlages. Besonderer Dank gilt meinem Berater Dr. Werner J. Stauten für seine kompetenten Ratschläge und sein Feedback während der Ausarbeitung des Manuskriptes.

Michael Ermann, Berlin, Frühjahr 2019

1. Vorlesung

Das Sexuelle und die Geschlechtsidentität

Sexualität und das Sexuelle

Die Frage, mit der ich beginne, erscheint trivial: Was ist Sexualität? Denn wer wüsste nicht, worum es geht, wenn wir über das Sexuelle sprechen. Aber hat nicht der Wandel unserer gesellschaftlichen Moral und Normen sowie die Akzeptanz neuer Lebensformen und sexueller Verhaltensweisen zu einer unerhörten Diversifizierung und einer Veränderung unserer Vorstellungen von Sexualität geführt? In dieser einleitenden Vorlesung werde ich daher über Grundsätzliches zur Sexualität sprechen: Über Begriffe und Definitionen, über Konzepte und Phänomene, über die Funktionen der Sexualität und ihre Äußerungsformen.

Viele glauben, Sexualität sei die wichtigste Sache der Welt. Auf jeden Fall gehört sie zu den menschlichen Grundbedürfnissen. Sie ist eine Funktion an der Nahtstelle zwischen unserem Erleben und Verhalten, zwischen unserer Körperlichkeit und unseren Beziehungen – anders gesprochen: In der Sexualität verbinden sich Leib, Psyche und Sozialgefüge. Dabei hat das Konzept der Sexualität verschiedene Dimensionen, die eng auf einander bezogen und mit einander verwoben sind:

- Die *innerseelische Dimension* ist vor allem durch das individuelle sexuelle Erleben gekennzeichnet. Dazu gehören das sexuelle Selbst mit den Repräsentanzen der eigenen Geschlechtlichkeit, die Geschlechtsidentität, sexuelle Wünsche und Phantasien, Konflikte und Störungen.

- Die *interpersonelle Dimension* betrifft die Sexualität als verbindendes Erleben und Verhalten, insbesondere in der Partnerschaft, aber auch die Vermittlung von sexuellen Werten und Normen in der Beziehung zu Eltern und anderen Bezugspersonen.
- Die *gesellschaftliche Dimension* ist bezogen auf normative Vorgaben für die Sexualität und auf die Zuschreibung von Geschlechterrollen.
- Die *biologische Dimension* umfasst das genetische Geschlecht, das sich aus der chromosomalen Ausstattung ergibt, das anatomische Geschlecht bezogen auf die Geschlechtsorgane (Gonaden und äußere Geschlechtsorgane), das hormonelle Geschlecht bezogen auf den Hormonstatus sowie die psychophysiologischen Prozesse im Zusammenhang mit dem sexuellen Erleben und Verhalten. Neurophysiologen diskutieren zudem unter dem Begriff »Brain sex« Unterschiede zwischen den Gehirnen von Männern und Frauen.
- Daneben gibt es die Dimension der *psychosexuellen Konstitution*, d. h. die Grundausrüstung. Wir können sie als Konstrukt für einen Rest Unerklärtes in der Sexualität verstehen. Dabei scheinen genetische Merkmale wie die Triebstärke, die anatomische und die hormonelle Ausstattung sowie psychologische Faktoren wie das Grundempfinden von Geschlechtlichkeit und sexueller Orientierung eine Rolle zu spielen. Kritisch muss man aber sagen, dass wir nicht so recht wissen, was die psychosexuelle Konstitution tatsächlich ist.

Was ist Sexualität?

Sexualität bedeutet sinngemäß »Geschlechtlichkeit«. Sie ist das Ergebnis einer Entwicklung, in der das Sexuelle organisiert wird.

Das *Sexuelle* beinhaltet die Triebhaftigkeit. Es ist ziellos, zeitlos und ungerichtet. Es ist eine Kategorie des Psychischen, vergleichbar dem Emotionalen. Es äußert sich in der Liebe, in der Kreativität, in jeder Form des Lebendigen und in der Beziehung. Das Sexuelle ist von Anfang an da. Es entwickelt sich nicht, nimmt aber verschiedene Erscheinungsformen an, in denen es sich äußert. Es kann als solches übrigens

nicht erkranken, glaubt Fritz Morgenthaler¹, der die Abgrenzung des Sexuellen von der Sexualität eingeführt hat.

Sexualität meint dagegen die Verhaltens- und Erlebnisweisen, die mit dem bewussten und unbewussten Geschlechtererleben zusammenhängen. Sie umfasst Lust, Reiz und Begehren, Fantasien und Impulse. Sie entwickelt sich aus dem Sexuellen heraus unter innerseelischen, interpersonellen, familiären und gesellschaftlichen Einflüssen. Es sind insbesondere die Einstellungen und Handlungen, die mit dem Geschlechtsverkehr verbunden sind. Sie rufen ein spezifisches Lusterleben hervor und haben das Ziel, dieses zu befriedigen. Unter dem Einfluss der sozialen Umwelt und der verinnerlichten Normen und Werte können sie sich verändern, verzerrt werden und zu beglückenden oder frustrierenden Erlebnissen führen.

Mit dem Begriff »Sex« bezeichnen wir alltagssprachlich die praktische Ausübung der Sexualität, den Geschlechtsverkehr. Damit beschreiben wir insbesondere genitale Handlungen, welche Erregung hervorrufen und befriedigen, im weiteren Sinne aber auch andere Praktiken, die den Verkehr begleiten und ihm folgen oder die auch, wie bei einigen Paraphilien, ganz abgelöst von der Genitalität bestehen können. Der Begriff Sex bezeichnet außerdem das biologische Geschlecht in Abgrenzung vom psychosozialen Begriff Gender.

Im Zentrum der Sexualität steht unser Erleben und Verhalten als Person mit einer individuellen Geschlechtlichkeit. Die Handlungen können autoerotisch sein wie bei der Masturbation. Sie können auf Objekte ausgerichtet sein wie bei der Paraphilie. Im Allgemeinen erleben und verhalten wir uns sexuell jedoch in der Beziehung zu Anderen. Das kann eine Frau sein oder ein Mann oder beides oder ein Jemand dazwischen. Die Gefühle, Phantasien, Wahrnehmungen, Sinnesorgane und neurophysiologischen Prozesse, die dabei eine Rolle spielen, werden im Gehirn als Schaltstelle für sexuelles Erleben und Verhalten koordiniert. Sex spielt sich zu einem großen Teil im Gehirn ab.

Sexualität ist nicht nur ein höchstpersönliches und zwischenmenschliches, sondern immer auch ein gesellschaftliches Phänomen. Gerade die Entwicklung des letzten Jahrhunderts zeigt, wie stark sie in den kul-

1 Morgenthaler F (1984)

turellen Prozess eingebunden ist. Gesellschaftliche Phänomene wie die Frauenbewegung haben starken Einfluss auf die Erscheinungsweisen der Sexualität genommen. Umgekehrt hat die Veränderung sexueller Lebensweisen sich nachhaltig auf den Kulturprozess ausgewirkt. Beispiele sind die Veränderung des Frauenbildes in unserer Gesellschaft unter dem Einfluss der weiblichen sexuellen Emanzipation sowie die Vervielfältigung sexueller Praktiken, die aus der schwulen Subkultur auf breiter Basis in die gesamte sexuelle Welt hineingewirkt hat.

Partnerschaftliche Liebe, Erotik und Begehren

Was ist die *Liebe*? Wir alle kennen diesen beglückenden Zustand, der uns aus dem Alltag und sogar ein Stück aus der Realität entrückt. Es ist die innige seelische, geistige und körperliche Zuneigung zu einem anderen Menschen, die diese kleine »Verrücktheit« in uns hervorruft.

Es ist jedoch schwierig, genau zu fassen, was Liebe ist. Denn Liebe ist ein schillerndes Geschehen mit vielfachen Facetten und Bedeutungen in den jeweiligen Kontexten. Das zeigen die vielen Versuche einer Definition in verschiedenen Epochen und Bereichen, zum Beispiel in der Lyrik, in der Musik und in der darstellenden Kunst. Auch die Philosophie und Humanwissenschaften suchen nach Antworten auf die Frage: Was ist die Liebe?

Im Zusammenhang mit unserem Thema der Sexualität beschränke ich mich auf die *Partnerliebe*. Sie ist ein starkes Gefühl der Zuneigung zwischen Menschen, eine seelische Verbundenheit, verknüpft mit erotischer Anziehung und körperlichem Verlangen. In der Liebe vereinen sich das geistige, emotionale und körperliche Streben nach dem Anderen. Wirklich erfüllend ist sie, wenn sie vom Anderen erwidert wird. Unsere heutige Auffassung setzt Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit voraus. Denn Liebe kann man nicht erzwingen. Insofern ist Partnerliebe auch Ausdruck einer Beziehungsethik, die von Respekt und Achtung geprägt ist.

Erotik bezeichnet die sinnliche Liebe. Sie umfasst die Anziehung durch das körperlich Geschlechtliche. Sie weckt das Verlangen, sich dem geliebten Anderen zu nähern und mit ihm in Leidenschaft zu vereinigen.

Dieses Verlangen wird in der Psychoanalyse auch als *Begehren* bezeichnet. Dieser Begriff wurde durch den Einfluss der französischen Schule von Jaques Lacan populär. Dort bezeichnet er ein allgemeines Organisationsprinzip², vergleichbar der Libido bei Freud. Ich beschreibe mit Begehren das Verlangen nach Lust und Befriedigung an einander als eine zentrale Motivation in Beziehungen. Das Begehren verweist auf Emotionen und Affekte, auf Vorstellungen und Phantasien, während der Begriff »Trieb« die sexuelle Lust und ihre biologische Verankerung betont.

Sex und Gender

Ein wichtiger Markstein in der Sexualforschung ist die Unterscheidung zwischen der biologisch-körperlichen und der psychosozialen Ebene der Sexualität. Sie betrifft traditionell die Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Diese sind durchaus nicht nur von der Biologie vorgegeben, wie man im Alltag oft annimmt, sondern werden auch von der Gesellschaft konstruiert. So wird die Gebärfähigkeit von Frauen der biologischen Ebene zugeschrieben, aber ihre Funktion der Kinderaufzucht ist als psychosoziale Zuschreibung zu verstehen.

In den westlichen Ländern hat sich diese Unterscheidung in den 1960er Jahren eingebürgert. Sie hat die Gegenüberstellung von Sex und Gender³ hervorgebracht.

- *Sex* steht dabei für das biologische Geschlecht, d. h. für biologische Eigenschaften,
- *Gender* beschreibt den sozialen Kontext und die soziokulturellen Aspekte der Geschlechtlichkeit.

Die Unterscheidung wurde von der zweiten Frauenbewegung aufgegriffen und ist heute aus dem Diskurs über Sexualität nicht mehr wegzudenken.

2 Jaques Lacan (1964) spricht von »le désir«.

3 Money J (1955), Stoller RJ (1968)

Zum Gender gehören die Geschlechtsidentität und die Geschlechterrollen. Dabei geht es um Sozialisationsprozesse vor dem Hintergrund von biologischen Gegebenheiten und Merkmalen, soziokulturellen Kontexten und geschlechtsbezogenen Wert- und Normvorstellungen. Diese Zuschreibungen werden von Machtverhältnissen geprägt⁴, z. B. von der Bewertung der Rolle von Frauen und Männern. Das zeigt sich im Auftreten, im Denken, Fühlen und Handeln, in Interaktionsmustern, im Körperausdruck und in der Sprache.

Die Sexualwissenschaft geht heute davon aus, dass der Mensch im Zuge seiner individuellen Entwicklung, d. h. seiner Sozialisation, sein Gender erwirbt. Sozialisation bedeutet dabei Anpassung an gesellschaftliche Denk- und Gefühlsmuster durch Verinnerlichung von sozialen Normen. Sie bemüht sich um ein individuelles Verständnis der Partnerwahl, indem sie fragt, was der Mensch bei verschiedenen Partnern sucht und was die unterschiedlichen Partner in ihm auslösen. Damit vertritt die Sexualwissenschaft heute ein offenes Genderkonzept. Nach diesem Konzept gibt es keine Heterosexualität, Homosexualität oder Bisexualität als solche, sondern allenfalls Sexualitäten, die individuell verschieden sind.

Geschlechtsidentität und sexuelles Selbst

Unser Selbsterleben als sexuelles Wesen findet in der *Geschlechtsidentität* Ausdruck. Dieser Begriff aus der Sexualwissenschaft wurde als »gender role« von John Money 1955 in die Psychoanalyse eingeführt und von Robert Stoller weiter differenziert. Er bezeichnete damit das subjektive Geschlechtererleben. Aus psychoanalytischer Sicht kann man von einem *sexuellen Selbst* sprechen. Es umfasst zunächst die Ahnung, überhaupt ein Wesen mit einem Geschlecht zu sein, die sich später zu der Vorstellung weiterentwickelt, einem bestimmten Geschlecht anzugehören. Dabei bilden sich psychische Repräsentanzen der psychischen, körperlichen und sozialen Geschlechtlichkeit.

Es ist zuerst die Umwelt, die in einem ein weibliches oder ein männliches Baby sieht. Diese Zuordnung geht vom biologischen Geschlecht

4 Foucault M (1996)